

PROGRAMM:

Februar 2023

Junge **Sinfoniker** *Frankfurt*

Felix Mendelssohn Bartholdy

Trompetenouvertüre C-Dur op. 101

Clara Wieck-Schumann

Klavierkonzert a-Moll op. 7

+++++++ PAUSE +++++++

Robert Schumann

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 „Rheinische“

Klavier: Daeun Song

Leitung: Bernhard Lingner

Samstag, 11. Februar 2023, 19:30 Uhr

Sonntag, 12. Februar 2023, 17:00 Uhr

Ev.-Luth. Wartburgkirche

Hartmann-Ibach-Straße 108

60389 Frankfurt am Main

Telefon 069 462392

www.wartburggemeinde-frankfurt.de

EINTRITT FREI

Liebe Konzertbesucher,

der Eintritt zu unseren Konzerten ist frei.

*Zur Deckung unserer Kosten freuen wir
uns über eine **Spende** am Ausgang.*

Herzlichen Dank!

Vorschau

Sommerkonzerte der Jungen Sinfoniker Frankfurt

Werke u. a. von Claude Debussy und Jean Sibelius

Samstag, 15. Juli 2023, 19:30 Uhr

Sonntag, 16. Juli 2023, 17:00 Uhr

Ev.-Luth. Wartburgkirche

Hartmann-Ibach-Straße 108

60389 Frankfurt am Main

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

Trompetenouvertüre C-Dur op. 101 (Uraufführung 1826)

Allegro vivace

Die hohe Opuszahl op. 101 der „Trompeten-Ouvertüre“ lässt vermuten, dass es sich um ein Spätwerk von Felix Mendelssohn Bartholdy handelt – tatsächlich aber ist sie ein Jugendwerk, dessen früheste Fassung aus dem Jahr 1826 stammt. Mendelssohn war damals gerade einmal 17 Jahre alt. Die erste öffentliche Aufführung fand im April 1828 im Rahmen der Eröffnung des Festes zum 300. Todestag Albrecht Dürers in Berlin statt. Der Kritiker der „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ beschrieb das Stück als „feurig und effectvoll“, „etwas zu lang“ und „teilweise sehr an Beethovens Vorbild erinnernd“. Wie so viele andere Werke arbeitete der selbstkritische Komponist auch die „Trompeten-Ouvertüre“ mehrfach um. So nutzte er im Herbst 1832 die Gelegenheit, als die Royal Philharmonic Society of London bei ihm eine Reihe von Werken in Auftrag gab, um die „Trompeten-Ouvertüre“ zu überarbeiten; diese revidierte Fassung wurde im Juni 1833 in London uraufgeführt. Ein Kritiker bemerkte hierzu: „Ursprung der Ouvertüre in C-Dur von Herrn Mendelssohn sind Genie und Können. Ihre Schnelligkeit und scheinbare Wildheit machen eine Analyse derselben ohne wiederholtes Hören oder eine Untersuchung des Werkes auf Papier unmöglich.“ Ihren Beinamen trägt die Ouver-

türe aufgrund der prägnanten C-Dur-Trompeten- bzw. Blechbläserrufe zu Beginn des Stücks. Diese schmetternde Fanfare kehrt im Verlauf des Stücks immer wieder und steigert sich zum Ende. Carl Friedrich Zelter, Mendelssohns Lehrer, beschrieb die Ouvertüre wie folgt: „Ein einfacher, ernsthafter [...] Hauptgedanke tritt kühn auf: ein Held. – Um ihn her versammelt sich auf den Ruf der Trompete die Menge, eilend stürzend. Es ordnet sich, fügt sich; eine Masse, ein Ganzes ist da in lebendigster Bewegung. Der Held leuchtet hervor, hier, dort, überall; ein beweglicher Pfeiler; so geht es bergauf, bergab, retardierend, verschwindend, wieder aufsteigend und die Aktion schließt triumphierend.“ Erst 1867, nach Mendelssohns Tod, gelangte die Ouvertüre in den Druck.

Marie-Luise Nimsgern

Clara Wieck-Schumann (1819–1896)

Klavierkonzert a-Moll op. 7 (Uraufführung 1835)

1. *Allegro maestoso*
2. *Romanze. Andante non troppo, con grazia*
3. *Finale. Allegro non troppo*
– *Allegro molto*

Bei der Frage nach Komponistinnen des 19. Jahrhunderts dürften sicherlich die Namen von Fanny Hensel (1805–1847) und Clara Schumann zu den erstgenannten gehören, wenngleich Clara Schumann zu ihrer Zeit in erster Linie als Pianistin und Pädagogin wahrgenommen wurde. Das Klavierkonzert a-Moll op. 7 ist in dieser Hinsicht emblematisch für ihre gesamte Biographie. Denn einerseits zeigt es, was von Clara Schumann zu erwarten gewesen wäre, wenn sie ohne Einschränkungen hätte komponieren können. Andererseits geben die hohen technischen Anforderungen einen Einblick in ihre außergewöhnlichen pianistischen Fähigkeiten. Und die Tatsache, dass das Klavierkonzert a-Moll op. 7 im Alter von 14 bzw. 15 Jahren entstand, sind ein Beleg für die frühe Reife in beiden Gebieten. Die erwähnten Einschränkungen hingen im Wesentlichen mit Claras Beziehung zu Robert Schumann (1810–1856) zusammen. Robert Schumann erhielt nach einem abgebrochenen Jura-Studium seit 1830 Klavier-Unterricht bei Claras Vater Friedrich Wieck. Die erhoffte Karriere als

Konzertpianist musste Robert Schumann aber bereits 1832 wegen einer neurologischen Erkrankung der Hand aufgeben. Auch in späterer Zeit konnte er krankheitsbedingt nur begrenzt die Familie ernähren. Für Clara bedeutete dies, dass sie für lange Zeit in erster Linie für das Einkommen zuständig war und folglich auch den Fokus auf ihre Solistinnenlaufbahn legen musste. Robert Schumanns Einstellung zu den künstlerischen Ambitionen seiner Frau waren durchaus ambivalent. Einerseits fühlte er sich durch ihr Klavierspiel beim Komponieren gestört und wünschte sich, dass Clara sich mehr um Haushalt und Kinder kümmern sollte. Andererseits war ihm durchaus bewusst, dass die Familie auch finanziell auf die Konzertreisen seiner Frau angewiesen war. Zugleich ermutigte Robert Schumann sie aber auch zum Komponieren. Mit seinem Tod im Jahr 1856 änderte sich das Leben Claras dramatisch: Als allein-erziehende Mutter von sieben Kindern blieb ihr keine Zeit mehr für eigene Kompositionen. Stattdessen lag der Schwerpunkt nun neben den Konzertreisen vor allem auf der pädagogischen Arbeit. Wie sehr sie als Lehrerin geschätzt wurde, belegt ihre Berufung als Dozentin an Dr. Hoch's Konservatorium in Frankfurt am Main im Jahr 1878.

Alexander Marxen

Daeun Song

Die südkoreanische Pianistin Daeun Song, Jahrgang 1992, studierte an der Yonsei University in Seoul, an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig und absolvierte ihr Konzertexamen an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar. Zu ihren Lehrern gehörten unter anderem Prof. Gerald Fauth, Prof. Balázs Szokolay sowie Prof. Grigory Gruzman. Weitere musikalische Impulse erhielt Pianistin von Prof. Jacques Rouvier, Prof. Robert Levin, Prof. Matti Raekallio und von Prof. Arnulf von Arnim. Daeun Song kann auf zahlreiche Wettbewerbserfolge verweisen. Sie erhielt erste Preise beim internationalen Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau, beim Esteban Sanchez Wettbewerb in Madrid und beim Korea Liszt Wettbewerb in Seoul, Südkorea. Daeun Song konzertierte mit



einer Reihe südkoreanischer Orchester und gab zahlreiche Solo- sowie Kammermusikabende in ihrer Heimat und in Deutschland. 2017 trat sie als Solistin im Großen Saal des Gewandhauses zu Leipzig auf. Außerdem gastiert Daeun Song in verschiedenen Besetzungen bei nationalen und internationalen Festivals.

Robert Schumann (1810–1856)

Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 97 „Rheinische“ (Uraufführung 1851)

1. *Lebhaft*
2. *Scherzo. Sehr mäßig*
3. *Nicht schnell*
4. *Feierlich*
5. *Lebhaft*

Im September 1850 zieht Robert Schumann von Dresden nach Düsseldorf, Hauptstadt der preußischen Rheinprovinz, um dort seine erste offizielle Stelle als Städtischer Musikdirektor anzutreten. Hier ist er verantwortlich für die Abonnementskonzerte des Städtischen Orchesters, die Proben der örtlichen Chorgesellschaft und die musikalischen Veranstaltungen in den beiden großen katholischen Kirchen. Mit großem Elan widmet sich Schumann dieser neuen Herausforderung. Inspiriert von der neuen Umgebung komponiert er in den folgenden dreieinhalb Jahren nahezu ein Drittel seines Gesamtwerks. 23 Uraufführungen seiner eigenen Werke durfte er während dieser Zeit in Düsseldorf leiten. Die Anerkennung, die ihm hier zuteil wurde, ließ den lebenslang eher düsteren, zu Depressionen neigenden Menschen aufblühen. Man kann diese Phase als die glücklichste seines Lebens bezeichnen. Ein Besuch des Kölner Doms, der zu dieser Zeit allerdings noch nicht fertiggestellt war, regte Schumann zur Komposition seiner dritten Sinfonie an. Innerhalb eines Monats schrieb er die Sinfonie wie im Rausch

nieder, wie Tagebucheinträge belegen. Die Uraufführung am 6. Juli 1851 erweckte beim Publikum Beifallsstürme. Den Beinamen „Die Rheinische“ erhielt das Werk erst im Nachhinein von Schumanns Freund und Biograph Wilhelm Joseph von Wasielewski. Ein Kritiker der Rheinischen Musikzeitung schrieb nach der Uraufführung, die Sinfonie entrolle ein Stück rheinischen Lebens. Schumann allerdings verwahrte sich dagegen, Programmmusik geschrieben zu haben. Sein Werk sollte kein Flussporträt wie zum Beispiel *Die Moldau* von Bedřich Smetana darstellen. Lediglich Stimmungsbilder seiner neuen Heimat, vor allem vom Rhein und vom Kölner Dom, sollte das Werk widerspiegeln. Schumann wollte mit seiner Sinfonie durch eine leichte Verständlichkeit ein breiteres Publikum erreichen als mit seinen vorhergehenden Werken und wählte deshalb zum Beispiel deutsche statt italienische Satzbezeichnungen. Außerdem war das Werk trotz der fünf Sätze nicht zu lang, wobei der eingeschobene vierte Satz bei seinen Zeitgenossen eher auf Unverständnis stieß, da er sich mit seinem religiösen, feierlichen Charakter sehr von dem vorherrschenden volkstümlichen Charakter des übrigen Werkes unterschied. So fühlt man sich im ersten Satz, der in einer leicht veränderten Sonatensatzform komponiert wurde, mit seinem markanten, schwungvollen Hauptthema an heiteres

Markttreiben auf dem Platz vor dem Dom erinnert, während der zweite Satz trotz der Satzbezeichnung „Scherzo“ mit seinem eher gemächlichen Charakter, bestimmt von einem folkloristischen Hauptthema, mit dem trägen Fließen des Rheins in Verbindung gebracht wurde. In seiner dreiteiligen Form überrascht der elegische, eher düstere Mittelteil, in dem die Bläser eine dominante Rolle spielen. Auch der dritte Satz ist dreiteilig gestaltet und hatte ursprünglich die Satzbezeichnung „Intermezzo“, die später in „Nicht schnell“ geändert wurde. Seine eher beschauliche kammermusikalische Gestaltung – auch durch die reduzierte Orchesterbesetzung – lässt eine lyrische Intimität entstehen; ein lauer Sommerabend kommt beim Anhören in den Sinn. Eigentlich müsste nun, nachdem die Tempi der vorangegangenen Sätze planmäßig immer langsamer wurden, das strahlende Finale beginnen. Schumann hingegen fügt mit dem vierten Satz, der wie ein Ruhepol zu dem vorherigen fröhlichen Treiben wirkt, eine völlige Umkehr der bisherigen musikalischen Haltung ein. Das breite choralartige Thema, bei dem auch erstmalig die Posaunen zum Einsatz kommen, lässt an eine kirchliche Zeremonie denken. Die getragenen Bläserpassagen bewirken eine sakrale Feierlichkeit. Lange wurde behauptet, die Kardinalserhebung Johannes von Geißels zum Erzbischof von Köln habe Schumann zu diesem Satz inspiriert. Allerdings lag der Komponist an diesem Tag krank im Bett. Ursprünglich trug der Satzbezeichnung noch den Zusatz „Im Charakter der Begleitung einer feierlichen Zeremonie“;

dieser wurde später wieder gestrichen. Auch dieser Satz ist dreiteilig gehalten, während der folgende fünfte wieder eine Sonatenform aufweist und durch die Fülle an Themen an ein Rondo erinnert. Eine heiter beschwingte Grundstimmung wird auch im Finale durch einen zugänglichen Aufbau mit leichtfüßigen, spielerischen Melodien erreicht. Schumanns dritte Sinfonie ist – chronologisch gesehen – eigentlich seine vierte und letzte, da Fragmente der heute so bezeichneten vierten Sinfonie schon 1841 entstanden, sie aber erst 1853 fertiggestellt wurde. Sie ist ein Stimmungsbild seiner abgründigen Psyche und seiner gespaltenen Persönlichkeit. Ab 1854 verstärken sich seine Wahnanfälle, ausgelöst durch seine lange Depression, schwere gesundheitliche Probleme, vermutlich durch eine frühere Syphilisinfection und schwindende Anerkennung in seinem Umfeld. Hinzu kam eine große Unzufriedenheit mit der Zuverlässigkeit von Orchester und Chor. Nach einem Selbstmordversuch – er sprang am 27. Februar 1854 in den Rhein – verbrachte Schumann seine beiden letzten Lebensjahre in einer Nervenheilanstalt in der Nähe von Bonn, wo er auch verstarb. Die Rheinische Sinfonie hat von all seinen Werken die weitesten Kreise gezogen und gehört bis heute zu den Standardwerken der romantischen Orchesterliteratur. So wird sie inoffiziell als „Hymne des Rheinlandes“ bezeichnet.

Synja Winter

Bernhard Lingner

Der Dirigent der Jungen Sinfoniker Frankfurt e.V. leitet seit 1996 die Proben und Konzerte des 1993 gegründeten Orchesters. 1969 wurde Bernhard Lingner in Reutlingen geboren. Bereits als Schüler spielte er im Landesjugendorchester Baden-Württemberg Violine. Als Bratschist wirkte er im Landesjugendorchester Hessen mit. An der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main absolvierte er das Studium der Schulmusik mit Hauptfach Violine und Schwerpunktfach Dirigieren. Seine Lehrer waren Julia Grebe, Violinistin im Buchberger-Quartett, Prof. Jiri Starek im Fach Dirigieren sowie Wolfgang Schäfer und Georg-Christoph Biller im Fach Chorleitung. Sein besonderes Interesse gilt auch der Alten Musik. Deshalb studierte er im Anschluss Barockvioline im Studiengang Historische Interpretationspraxis bei Mary Utiger und Prof. Michael Schneider. Weitere Kurse für Barockvioline belegte er bei Reinhard Goebel in Karlsruhe.



Darüber hinaus besuchte er Kurse für Barockvioline im Rahmen der Internationalen Sommerkurse für Alte Musik in Szombathely bei Emilio Moreno, bei Simon Standage in Spa sowie in Straßburg bei Michi Gaigg. In Detmold und Weikersheim nahm er an Dirigierkursen bei Constantin Alex und Prof. Karlheinz Blümeke teil. Seit 2006 unterrichtet Bernhard Lingner an der Einhardschule in Seligenstadt die Fächer Musik und Geschichte.

Mitwirkende

Violine I

Zero Reiko Ishihara (*Konzertmeisterin*),
Victoria Böhnke, Helen Kropp, Tobias
Niggemann, Ronald Nimsgern, Martina Orth,
Regina Schidel, Rolf Schmidt,
Alexander Täumer, Lisa Marie Wichern,
Frederic Wils, Veronica Zimmer

Violine II

Sarah Rheiner (*Stimmführerin*),
Sabine Afflerbach-Thom, Susanne Eden,
Anna Kumar, Inke Mathauer, Julia Mikus,
Marlene Nowak, Axel Olearius,
Kerstin Schramek, Christina Thorn-Spätling,
Franziska Weth, Claudia Zachriat

Viola

Gundula Baun (*Stimmführerin*),
Silvia Bammel, Martin Metz, Jan Schildbach,
Ann-Katrin Trebitz, Friederike Wagner,
Katrin Weber

Violoncello

Ralf Kumar (*1. Stimmführer*),
Fabian Knöller (*2. Stimmführer*),
Lea Hengen, Antonia Kanold, Kirsten vom Lehn,
Martin Schäfer-Brand, Ricarda Thomas,
Monika Vetter

Kontrabass

Christian Spätling (*Stimmführer*),
Marie Fritz, Claudia Nicolay

Holzbläser

Flöte: Annette Becker,
Marie-Luise Nimsgern
Oboe: Fanny Frick-Trzebitzky, Uwe Kremer
Klarinette: Christian Löber, Alexander
Marxen, Thomas Windgassen
Fagott: Olaf Jeschke, Simone Schultz

Blechbläser

Horn: Julia Kreß, Henning Schlechter,
Aimee Schmidt, Synja Winter,
Thomas Winter
Trompete: Jana Calvo-Lorenzo, Robin Wukits
Posaune: Werner Kraut, Klaus Michel,
Heiko Wagner

Pauken

Tobias Kumar

Leitung der Bläserproben

Christine Heinrich



Junge Sinfoniker Frankfurt

Die Jungen Sinfoniker Frankfurt e. V. wurden vor rund fünfundzwanzig Jahren von Mitgliedern des Frankfurter Universitätsorchesters gegründet. Heute besteht das Orchester überwiegend aus Studierenden und Berufstätigen. Aber auch motivierte Schülerinnen und Schüler sind willkommen. Pro Jahr erarbeitet das Ensemble zwei abendfüllende sinfonische Konzertprogramme. Darüber hinaus gestaltet es jährlich das traditionelle „Kammerkonzert bei Kerzenschein“ der Evangelisch-Lutherischen Wartburggemeinde Frankfurt am Main.

Seit 2000 kooperieren die Jungen Sinfoniker Frankfurt mit der Frankfurter Telemann-Gesellschaft e. V. 2002 begann die regelmäßige Zusammenarbeit mit RISM – Répertoire International des Sources Musicales – Internationales Quellenlexikon der Musik. Mit der Altkönigschule Kronberg besteht seit 2013 eine Kooperation zur Förderung internationaler Projekte der Schule. 2015 und 2018 gastierte das Orchester beim „Festival International de Musique Universitaire“ (FIMU) in Belfort.

Förderung

Die Jungen Sinfoniker Frankfurt e.V. bieten Ihnen die Möglichkeit, das Engagement junger Menschen für die klassische Musik gezielt zu fördern. Ziel des Vereins ist es, das kulturelle Angebot der Frankfurter Region zu bereichern und jungen Menschen die Möglichkeit zum gemeinsamen Musizieren in unterschiedlichen sinfonischen und kammermusikalischen Besetzungen zu eröffnen. Insbesondere im Rahmen der Konzertprojekte fallen vielfältige Auslagen an, wie etwa für Notenmaterial, GEMA-Gebühren, Raum-miete und Veranstaltungswerbung. Um die Mitgliederbeiträge auf dem aktuellen günstigen Niveau halten zu können und die musikalische Entwicklung des Ensembles weiterhin zu gewährleisten, ist jede Art der Unterstützung für den Verein willkommen. Sie können die Jungen Sinfoniker Frankfurt e.V. auf vielfältige Weise fördern:

Spende: Sie können das Orchester sowohl mit einer finanziellen Zuwendung als auch mit einer Sachspende unterstützen.

Fördermitgliedschaft: Für einen Jahresbeitrag ab 50 Euro können Sie dem Verein als Fördermitglied beitreten. Fördermitglieder werden regelmäßig über die Arbeit des Orchesters auf dem laufenden gehalten und über neue Projekte informiert.

Sponsoring: Eine Förderung der musikalischen Arbeit des Orchesters als Sponsor ist auch im Rahmen einzelner Projekte jederzeit möglich.

Da die Jungen Sinfoniker Frankfurt e.V. als gemeinnützig anerkannt sind, ist jede Zuwendung an den Verein steuerlich voll abzugsfähig. Wenn Sie sich für die Fördermöglichkeiten interessieren und uns gerne unterstützen möchten, senden Sie uns eine E-Mail an **info@junge-sinfoniker.de**.

